

der Festfolge unter besonderer Berücksichtigung des Plattdeutschen. Heimatfeste haben eine ganz besondere Bedeutung. Einmal sollen sie den Teilnehmern zeigen, was sie an ihrer Heimat haben, und sie ermahnen der Heimat treu zu bleiben, dann aber sollen sie als Wiedersehens- und Erinnerungsfeste immer von neuem das Band knüpfen, das uns mit der Heimat verbindet. S. C.

Karl Puls: Der Schulze von Stapel. 1933. Druck und Verlag: W. Meinert, Lüthten (Mecklb.). — Stapel, neben Neuhaus einst der wichtigste Ort im ehemalig lauenburgischen Amt Neuhaus, ja sogar Archidiaconat zur Zeit des Herzogs Magnus I., ist die Heimat der Kneses, die einst Herren des Datzing gewesen, dann sich aber bei der Kolonisation durch Heinrich den Löwen mit einer Kote hatten begnügen müssen. Es währte nicht lange, und die Kneses erfreuten sich der besonderen Gunst der Herzöge von Lauenburg. So war Magnus Knese herzoglicher Sekretarius zur Zeit der ersten Kirchenvisitation 1564 gewesen. Sein Sohn Christoph ist der Held der Novelle, der reiche Schulze von Stapel, gestaltet aus Boden und Blut, der Führer der Bauernschaft im großen Kriege, der im Kampfe mit dem Fremden, dem hinterlistigen Huber, sein Leben zur Rettung seiner Heimat vor den wilden Nordbanden lassen muß. Eine Novelle, der geschichtlichen Grundlagen nicht entbehrend, die 3. T. aus der „Lauenburgischen Heimat“ geschöpft sind, dennoch frei gestaltet. Der Verfasser will anspruchslose „Bilder“ bieten, eine „kleine Gabe aus dankerfülltem Herzen“.

Fischer-Hübner.

„**Heimat wider Heimat**“. Von Gustav Schröder. Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh. Volksausgabe. Preis: 2,85 RM. — Eine humorvolle Kleinstadtgeschichte aus Thüringen mit dem alten Sonderling, seines Zeichens Uhrmacher und Sammler; drum herum eine nette Liebesgeschichte von Dienstmädchen und Handwerksgesellen aus einer Zeit, da noch die letzte Postkutsche das Saaleetal heraufschnaufte. Wo Maria Pimpfel von der Waterkant das wunderliche Thüringer Völkchen so ganz und gar nicht verstehen kann, bis sie doch endlich als vorbildliche Schwiegermutter sich ausöhnt: Ich bleib man'nen Oldenburger und ihr seid Thüringer.

Als **Berichtigung** zu dem Aufsatz über Eulenspiegel im vorigen Heft lief folgende interessante Darlegung ein: „Die Gertrudis-Linde stand nicht an Eulenspiegels Grab, sondern am Wege nach Raseburg auf der kleinen Anhöhe, wo heute der Weg zum „Doktorhof“ abbiegt. Die Linde, die ich selbst noch gesehen habe, ist erst vor etwa 10 Jahren an einem 31. Oktober vom Sturm umgeworfen worden. Ein eisernes Band umspannte den gewaltigen Stamm dort, wo die Äste ansetzten, aber mit Nägeln und Pfennigen war er nicht beschlagen. Diesen Schmuck trug die Vorgängerin der jetzigen, etwa 50 Jahre alten Eulenspiegel-Linde, und der Volksmund legte dem Glockengeläute die Worte unter:

Sill Uenspiegel ligt begraben
Up den Möllnschen Kirchhoff baben
Und mit soveel Nägel beslagen
Und mit soveel Pinn, Pinn, Pinn!“

Jonas.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.
Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Druck von H. S. C. Freytag's Buchdruckerei, Raseburg i. Pbg.